

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 63 (1954)
Heft: 1

Artikel: Gedichte einer Blinden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf die Lehrende ein, so dass die Lichter im Unterrichtssaal jeweils erst sehr spät gelöscht werden konnten.

Natürlich musste den Blinden ab und zu etwas am Lehrstoff besonders angepasst werden. So konnten sie zum Beispiel nicht «in den Hals sehen», um eine mutmassliche Entzündung der Rachenmandeln festzustellen, sondern sie lernten, geschwollene Mandeln durch Betasten aussen am Hals erkennen. Thermometer lesen konnten sie begreiflicherweise auch nicht; sie lernten aber richtig Fieber messen damit ein heimkehrendes Familienmitglied den

Quecksilberstand feststellen kann. Beim Füttern des hilflosen Kranken führte die Blinde die Tasse und Untertasse zuerst ans Kinn und fand dann vom Kinn aus leicht den Mund.

Im ganzen gesehen war der Kurs an die Blinden ein Erfolg, der für alle einen Gewinn bedeutete. Die Erfahrung lehrte indessen, dass die Lehrende von einer sehenden Hilfe unterstützt werden muss, an der einige der Blinden die Bewegungen betasten können, damit die zur Verfügung stehende sehr knapp bemessene Zeit eingehalten werden kann.

GEDICHTE EINER BLINDEN

Anlässlich eines literarischen Wettbewerbs für Prosa und Dichtung von Blinden sind wir auf die nachfolgenden drei Gedichte und auf jene, die wir unsern Lesern schon auf Seite 10 unterbreitet haben, gestossen. Ergriffen von der Tiefe des inneren Erlebens, die diese Dichtungen verrieten, haben wir sie abgeschrieben, ohne vorerst zu wissen, wer sie geschrieben hatte, da die Wettbewerbsarbeiten keine Namen trugen. Wir gedachten, gelegentlich nach dem Namen zu fahnden. Unser Bericht über die Schwerbehinderten führte uns auch zur Vereinigung «Das Band», wo wir, ganz zufällig, von diesen Gedichten sprachen. «Spirillenflug?» antwortete man uns dort. «Spirillenflug... ja... stammt Spirillenflug nicht aus der Feder der blinden Berta Engler? Soeben haben wir in unserem Verlag einen hübschen kleinen Band Gedichte von ihr herausgegeben.» Wenige Minuten später hielten wir ihn in der Hand: «Hohelied des Schönen»*, hiess er. Die durch und durch erlebten Gedichte sind von entzückenden Zeichnungen aus der Feder von Rolf Fisch, Bern, begleitet. Könnte Berta Engler doch diesen Band betrachten, sich an den Zeichnungen erfreuen, ihre Gedichte gedruckt vor sich sehen, sie lesen mit dem leisen Sichwundern, das den Schöpferischen jeweils befällt, wenn er sein Innerstes in Buchstaben, in Worte gegossen vor sich sieht: «Bin ich das wirklich gewesen, der das geschrieben hat?» Diese Freude am gedruckten eigenen Worte, am gepflegten Bändchen, das Betrachten des sichtbaren Da-Seins des langsam Gereiften, bleiben Berta Engler versagt; denn sie ist blind.

Alt Bundesrat Stampfli erzählt uns im Vorwort von der Dichterin: «Berta Engler, geboren 1912 in Basel, ist schon im ersten Lebensjahr infolge einer schweren Augenkrankheit vollständig erblindet. Ihre Schulbildung erhielt sie während neun Jahren

in der bernischen Privat-Blindenanstalt Spiez; anschliessend erlernte sie in der dortigen Blindenwerkstätte den Bürstenmacherberuf, den sie dort heute noch ausübt.

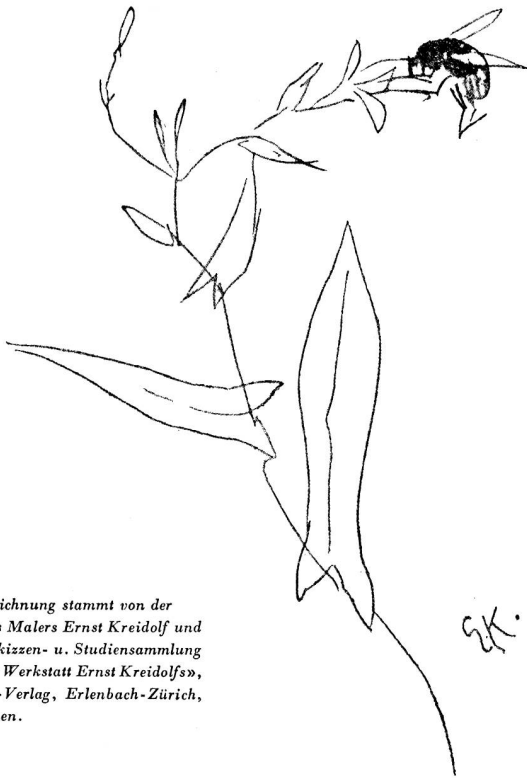
Wie in andern ähnlichen Fällen hat der ihr durch das körperliche Gebrechen auferlegte Verzicht auf mannigfache Lebensgenüsse Berta Engler keineswegs in trostlose Vereinsamung versetzt. Eine Verinnerlichung ihres Daseins und eine Vergeistigung ihres Lebens waren vielmehr die Folgen. Aus dieser inneren Schau heraus sind ihre anmutigen Verse entstanden, aus denen tiefe Empfindung und ein reiches, zufriedenes Gemüt zu uns sprechen. Ist es nicht ergreifend, wenn die blinde Dichterin, deren Augen die Schönheiten der Natur nie gesehen, nicht nur den wohlthuenden Duft, sondern auch die prangende Pracht der Blumen preist?»

Eine so begabte Frau ist Bürstenmacherin? Erst erschien uns solches Schicksal hart. Dann aber sahen wir sie mit dem inneren Blicke vor der Arbeit sitzen, im Sommer am offenen Fenster, den Kopf lauschend geneigt. Während die Hände die gewohnte Arbeit verrichten, schweifen die Gedanken frei und ungebunden umher, schwingen sich in die Lüfte wie eine Lerche, flattern von Blüte zu Blüte wie ein Schmetterling oder tauchen in die geheimsten Tiefen des Seins. Da war es uns, als ob wir diese Arbeit der Hände, die Geist und Gemüt so ungehindert gewähren lässt, segnen müssten. Denn in solcher Freiheit ist das Bändchen geworden.

In diesem Bändchen, auf das wir unsere Leser aufmerksam machen, fanden wir unter andern sehr schönen drei der herausgeschriebenen Gedichte: «Erste Blumen», «Spirillenflug» und «Heimchenkonzert». Die übrigen drei, das so tief erlittene Gedicht «Heimkehr», das gedankenschwere «An Mozart» und das «Liedchen in dur-moll» waren bisher unveröffentlicht.

Mögen die Gedichte einer Schwerversehrten unseren Lesern Freude bereiten!

* «Hohelied des Schönen», Gedichte von Berta Engler, Verlag der Vereinigung «Das Band», Bern, Fr. 3.90. Postcheckkonto III 22545.



Diese Zeichnung stammt von der Hand des Malers Ernst Kreidolf und ist der Skizzen- u. Studiensammlung «Aus der Werkstatt Ernst Kreidolfs», Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich, entnommen.

An Mozart

Gott ist so ferne —
Du bist nah.
Kommst du von Gott?
Du lächelst: «Ja!»
O sing, o leuchte
Hinein in die Nacht,
Bis meine Seele
Zu Gott erwacht.

Liedchen in dur-moll

Wenn die Schmeicheltaube
Zärtlich ruft und klagt,
Wenn der Wind dem Laube
Tollen Unsinn sagt —
Wenn die Bächlein rauschen,
Wenn ein Duftthauch schwebt,
O, wie da im Lauschen
Dein Gefühl erbebt —!
Flatternd Mädchenlachen,
Feurig Weingeblüt,
Wie sie Echo machen
Tief durch dein Gemüt! —
Allen holden Dingen,
Liebster, bist du gut. —
Wehe! Nur mein Singen
Ist verlorne Glut. —

Heimchenkonzert

Rätselhaftes Wogen
Weithin ausgesandt,
Zarter Silberbogen
Um das Ohr gespannt.
Traummusik, geheime,
Schwerer Schlafgesang
Voller süsser Reime,
Nacht und Tag entlang.
Zitterndes Erglügen,
Heller Geigenton
Tief in Duft und Blühen,
Ganz durchtränkt davon.

MAX HUBER

Zu einem Buch von Fritz Wartenweiler *

Fritz Wartenweiler hat uns ein Buch über Max Huber geschenkt, dem die Aufmerksamkeit weitester Kreise zu wünschen ist und das die Dankbarkeit jener Menschen finden wird, die mit den Gedanken, dem Werk oder gar der Persönlichkeit des nun schon 79jährigen Gelehrten und Menschenfreundes in Berührung kommen durften. Es ist ein Buch voll tiefer Verehrung für ein Leben, das der Wahrheit, der Gerechtigkeit, dem Frieden und der Nächstenliebe gewidmet ist.

Ueber Max Huber schreiben, heisst Geschichte schreiben, Geschichte der Schweiz, Europas und der Welt in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Nach dem Abschluss seiner Studien tritt Huber eine Weltreise an, die ihn während zweier Jahre durch

Russland, Japan, Korea, Australien und die Vereinigten Staaten führt. Mit 28 Jahren übernimmt er in Zürich eine Professur für Staats- und Völkerrecht. 1907 ist er schweizerischer Delegierter an der Friedenskonferenz im Haag. Im Ersten Weltkrieg leistet Huber Militärdienst als Rechtsberater im Armeekommando. 1919—1921 kämpft er für den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund und gleichzeitig für die Anerkennung ihrer Neutralität. Dann folgt die überraschende Wahl Max Hubers zum Richter am neuen internationalen Gerichtshof im Haag, den er 1928/1929 präsidiert.

Nach seinem Rücktritt als Richter im Haag übernimmt Professor Huber das Präsidium des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, dem er schon seit 1923 angehört hatte. Er ist massgeblich beteiligt an der Gründung und Konsolidierung des «Internationalen Roten Kreuzes», der weltum-

* Fritz Wartenweiler: Max Huber, Spannungen und Wandlungen in Werden und Wirken. Mit einem Vorwort von Bundesrat Max Petitpierre. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1953.